Naturschutzgebiet Eybtal mit Teilen des Längen- und Rohrachtals

Baden-Württemberg
REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART

Natur- und Kulturlandschaft

Mit der Ausweisung des Naturschutzgebiets „Eybtal“ wurde einem neuen Verständnis im Naturschutz Rechnung getragen: Dabei wird das gesamte biotische und abiotische Naturpotenzial einer Landschaft berücksichtigt, also die belebte und die unbelebte Natur. Natur, Landschaft und Kultur werden als Ganzes gesehen. Die großzügige Abgrenzung des Naturschutzgebiets und der Schutzzweck spiegeln dies wider. Der Schutzzweck lautet deshalb: Erhaltung und Förderung

Seitenschlucht des Eybtals

- der außergewöhnlich vielfältigen, ökologisch hochwertigen Landschaft mit verschiedenen, naturnahen Waldtypen, zahlreichen Schluchtwäldern und Klingen, Quellen, Bächen, Höhlen und Felsen, Waldsäumen, Hecken, Obstbaumwiesen und Feuchtwiesen;
- der trockenwarmen Standorte, insbesondere der Felsen, in ihrem weitgehend naturnahen Zustand und mit ihren geomorphologischen Bildungen;
- der vernetzten Lebensräume einer Vielzahl von Tier- und Pflanzenarten, insbesondere einer großen Anzahl bedrohter Arten der Roten Liste;
- des besonders naturnahen, reizvollen und typischen Landschaftsbildes.

Waldlebensräume

Das Naturschutzgebiet ist zu etwa 90 Prozent von Wald bedeckt. Dabei handelt es sich überwiegend um naturnahe Laubwälder, deren Zusammensetzung je nach Standort jedoch unterschiedlich ist. Am weitesten verbreitet sind die so genannten Frischen Kalkbuchenwälder (pflanzensoziologische Einordnung: Waldgersten- und Waldmeister-Buchenwald). Darunter sind Buchenwälder auf kalkhaltigem Untergrund mit einer ausgeglichenen Wasserversorgung zu verstehen. Sie sind z. B. westlich und östlich des Felsentals zu finden. Die Buche ist die Hauptbaumart, ihr Wuchs gut und langschäftig. Zu ihr gesellen sich einzelne Eschen, Ahorne, Hainbuchen, Vogelkirschen und Eichen. Die Krautschicht wird im Frühjahr geprägt von Buschwindröschen, Frühlings-Platterbse und auf feuchtem Untergrund Bärlauch. Im Frühsommer kommen Bingelkraut, Waldmeister und Haselwurz auf, stellenweise auch die Türkenbund-Lilie. In besonders sonnigen und trockenen Bereichen haben sich Seggen-Buchenwälder entwickelt: Die Buchen gedeihen hier nicht mehr so langschäftig, Mehlbeere, Elsbeere und Feldahorn sind typische Begleiter. Diese Wälder befinden sich an besonnten, felsigen Hängen, z. B. um den Gabelfels und die Lange Wand. Im Unterwuchs gedeihen Berg-Segge, Orchideen wie Schwertblättriges und Rotes Waldvögelein sowie Maiglöckchen, Ästige Graslilie und Ebensträußige Wucherblume. Wo die Standortverhältnisse feucht und schattig sind, vor allem in den schluchtartigen Seitentälern, treffen wir auf Schluchtwälder (Linden-Ulmen-Ahornwälder). In der Baumschicht kommen neben Bergahorn, Esche und Bergulme auch Sommerlinde sowie Feld- und Spitzahorn vor. Der Unterwuchs weist eine reiche Farn- und Moosflora sowie zahlreiche geschützte Pflanzenarten auf: Wildes Silberblatt, Hirschzunge, Dorniger Schildfarn, Gelber Eisenhut und Märzenbecher. Schluchtwälder sind in den schon lange als Naturschutzgebiete ausgewiesenen schluchtartigen Seitentälern Magentäle, Teufelsküche und Felsental ausgeprägt.

Larven und Käfer des Lilienhähnchens fressen an der Türkenbund-Lilie.

Türkenbund-Lilie

Schwertblättriges Waldvögelein

Märzenbecher

Weitere Biotope außerhalb des Waldes

Reste von Wacholderheiden sind südlich von Steinenkirch (im obersten Magentäle) erhalten. Halbtrockenrasen ohne Wacholder sind nur sehr kleinflächig vorhanden, besonders malerisch ist eine solche Magerwiese im unteren Felsental (Donzental) bei Eybach. Fett- und Wirtschaftswiesen sind vor allem auf der Albhochfläche und im Talgrund des Eybtals zu finden. Sie werden meist gedüngt, mehrfach geschnitten und zum Teil intensiv beweidet. Das Tiefental bei Treffelhausen weist bemerkenswerte Hecken und Feldgehölze auf. Die schmale Talsohle des Eyb- und Roggentals zeichnet sich durch Feuchtwiesen, bachbegleitende Auengehölze und feuchte Hochstaudenfluren aus. Im oberen Roggental wurden Tümpel angelegt, die sich zu einem Lebensraum von Amphibien (Bergmolch) und Libellen entwickelt haben. Hier befindet sich auch eine artenreiche Nasswiese mit verschiedenen Seggenarten.

Bergmolch beim Landgang

Größtes NSG im Regierungsbezirk Stuttgart

Fünf Täler treffen in Geislingen an der Steige am Fuß der Schwäbischen Alb zusammen: oberes und unteres Filstal, Rohrachtal, Eybtal und Längental. Das schmale, tief eingeschnittene Eybtal mit seinen bewaldeten Hängen und zahlreichen Felsen gilt als naturkundliche Besonderheit auf der Ostalb. Drei seiner schluchtartigen Seitenäste sind bereits zwischen 1978 und 1982 zu Naturschutzgebieten erklärt worden. 1995 wurde dann der gesamte Talraum – einschließlich der Hänge des Geislinger Längentals und des rechten Talhangs des Rohrachtals – vom Regierungspräsidium Stuttgart als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Mit 1331 Hektar ist es das größte Naturschutzgebiet im Regierungsbezirk Stuttgart. Zahlreiche markierte Wanderwege laden Sie ein, diese schönen Täler zu entdecken, und in diesem Faltblatt finden Sie Anregungen über das Gebiet.

Herausgeber:
Regierungspräsidium Stuttgart
Ruppmannstraße 21, 70565 Stuttgart
Tel. 0711/904-15602, Fax: 0711/904-15092
E-Mail: Poststelle@rps.bwl.de
Internet: www.rp-stuttgart.de

NATURA 2000

Text:
Ulrike Kreh

Bilder:
Archiv RP Stuttgart, M. Bräunicke, J. Trautner, B. Waldmann

Kartengrundlage:
Geobasisdaten © Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg (www.lgl-bw.de), Az.:2851.2-D/5286

Konzeption und Gestaltung:
www.geigenmueller-buchweitz.de

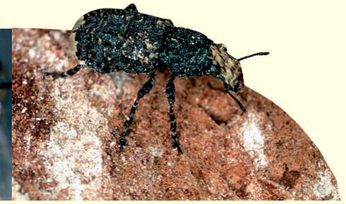
Bezug über den Webshop der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg (LUBW): www.lubw.baden-wuerttemberg.de

1. Auflage: September 2011

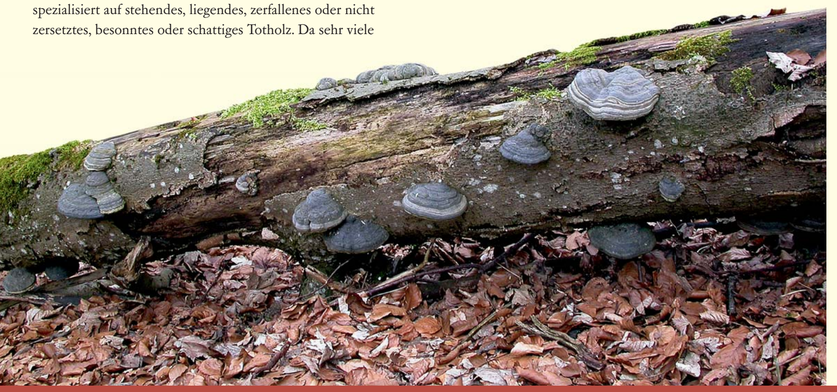
Totholz – ein Merkmal des Naturwaldes

In den unzugänglichen Wäldern der Felsenschluchten bleiben abgestorbene Bäume bis zu ihrem Verfall stehen. Totholz ist ein natürliches Ergebnis der Alterung von Gehölzen, es kann aber auch bei jüngeren Bäumen durch Windwurf oder Blitzschlag entstehen. Absterbendes und sich zersetzendes Holz ist ein besonderer Lebensraum für eine Vielzahl von Moosen, Flechten, Pilzen, Käfern, Schmetterlingen, Schnecken, Vögeln, Eidechsen und anderen Lebewesen. Es ist wichtig, dass Totholz in all seinen Variationen belassen wird, denn viele Arten sind spezialisiert auf stehendes, liegendes, zerfallenes oder nicht zersetztes, besonntes oder schattiges Totholz. Da sehr viele Insekten im Totholz leben, lockt es auch Vögel auf der Nahrungssuche an. Die Höhlen im Totholz bieten Unterschlupf für Siebenschläfer, Fledermäuse, Waldkauz, Hornissen und viele mehr.

Die Hornissenkönigin überwintert in Totholz.



Der Große Breitrüssler lebt an Stümpfen und liegenden Stämmen älterer Laubbäume.



Die Eibe – Namenspatin des Eybtales

Nicht ohne Grund ist das Eybtal zu seinem Namen gekommen. Hier befindet sich das größte natürliche Vorkommen dieser selten gewordenen Baumart in Nordwürttemberg. Der größte geschlossene Bestand liegt im obersten Magentäle in teilweise verbuschten Wacholderheiden (Eibenhalde); weitere markante Eibenbestände gibt es im Geislinger Längental. Die Eibe besitzt immergrüne Nadeln und wächst in Baum- oder Strauchform etwa 10-15 m hoch. Sie gedeiht sehr langsam und kann bis zu 1500 Jahre alt werden. Alle Pflanzenteile – mit Ausnahme des roten Fruchtmantels um den Samen – sind giftig. Im Mittelalter wurde die Eibe wegen ihres harten Holzes kräftig genutzt und dezimiert. Aus dem Holz wurden Bogen und Armbrüste, Spindeln, Radachsen, Möbel und Flöten hergestellt. Auch die Fuhrleute trugen zur Ausrottung der Eibe bei, da den Pferden das Knabbern an den giftigen Eiben nicht bekam. Heute steht dieser fast vergessene Waldbaum auf der Roten Liste als „gefährdet“. Dabei sind Eiben anspruchslose Überlebenskünstler und ertragen Schatten ebenso wie Hitze und Trockenheit. Im Unterwuchs der Laubwälder und an Felsen hat so mancher Baum überdauert oder sich neu angesiedelt. Zudem schützt und fördert das Forstamt die Eiben-Naturverjüngung.

Die reifen Samen der Eibe sind von einem roten Samenmantel umschlossen.

Besonderheiten der Tierwelt

Wegen seiner Größe und der vielseitigen Biotopstruktur kann das Naturschutzgebiet einer besonders hohen Zahl an Tieren Lebensräume bieten. Es konnten rund 400 Tierarten aus der Gruppe der Landschnecken, Spinnen, Käfer, Tagfalter, Schwebfliegen, Libellen, Heuschrecken, Amphibien, Reptilien, Vögel und Säugetiere nachgewiesen werden. Unter den Vögeln sind vor allem wald- und felsbewohnende Arten vorhanden. Es brüten unter anderem Wanderfalke, Uhu, Kolkrabe, Wespenbussard, Rotmilan, Schwarzspecht, Hohltaube und Wasseramsel im Gebiet. Von den Säugetieren sind neben Kleinsäugern und jagdbaren Wildtieren besonders drei Fledermausarten zu erwähnen, die in den Höhlen des Eybtals überwintern: Wasserfledermaus, Großes Mausohr und Braunes Langohr. Im Wasser der Eyb leben Bachforelle und Groppe (auch Mühlkoppe genannt), die in ihrem Bestand stark gefährdet sind. Beide Fischarten sind ein Indikator für sauberes, unbelastetes Wasser. Unter den Schmetterlingen gab es noch Anfang der 1990er-Jahre zwei große Besonderheiten: den Apollofalter und den Schwarzen Apollofalter. Beide sind mittlerweile im Eybtal verschollen.

Leider aus dem Eybtal verschwunden – der Apollofalter.

Rotmilan

Geotope

Geotope sind erdgeschichtliche Bildungen der unbelebten Natur, die Erkenntnisse über die Entwicklung der Erde und des Lebens vermitteln. Im Landkreis Göppingen sind derzeit 100 Geotope geschützt, davon liegen allein 18 im Naturschutzgebiet Eybtal. Viele Felsen sind darunter wie Roggenstein, Roggennadel, Gabelfels, Albanus, Franzosenkübelfels, Himmelfels, Drehfels, Anwandfels, Löwin, Bismarck-, Kamel- und Galgenbergfelsen. Zu sehen sind wichtige geologische Elemente wie Schichtfolge der Gesteine, typische Verwitterungsformen und Hangabrissklüfte. Auch die eindrucksvollen Karsterscheinungen im Eybtal – Mordloch (aktive Wasserhöhle), Eybquelle mit Höhlen, Himmelfelsschacht, Eybachschacht – wurden als Geotope ausgewiesen.

Felsen – Zeugen der Erdgeschichte und Lebensräume seltener Arten.

Felsbiotope: trocken-warm und eisig kalt

Unter einem Biotop (griech. = Lebensstätte) ist ein Lebensraum von Pflanzen und Tieren, also z. B. Schluchtwald, Felsen oder eine Mähwiese zu verstehen. Mehr als 25 Felsen schmücken das Naturschutzgebiet. Gut möglich, dass der Name Roggental, wie das Eybtal in seinem Oberlauf auch genannt wird, vom keltoromanischen roc = Felsen abgeleitet wird. Die hellen Kalkfelsen sind aber nicht nur eine Zierde in der Landschaft, sondern auch floristisch besonders artenreich. An ihnen kommen 165 verschiedene Pflanzenarten vor, das ist ein Drittel der im Gebiet festgestellten Arten. Felspflanzen müssen mit unwirtlichen Bedingungen zurechtkommen, sie müssen Hitze ebenso überstehen wie eisige Kälte, Wind und extreme Trockenheit. Da Wassermangel und Hitze die lebensbegrenzenden Faktoren sind und die Anpassung daran besonders gut sein muss, wird die Pflanzenwelt der Felsen als Xerothermvegetation (griech. xeros = trocken, thermos = warm) bezeichnet. Sie beherbergt zahlreiche seltene und gefährdete Arten wie Pfingstnelke, Alpen-Distel, Grauer Löwenzahn und Berglauch, um nur einige wenige zu nennen. Auch Eiszeitrelikte sind im Roggental verbreitet, z. B. Kleines Habichtskraut, Immergrünes Felsenblümchen und Trauben-Steinbrech. Es handelt sich dabei um Pflanzen, die sich hierzulande während der Eiszeit halten konnten. Nach der Erwärmung des Klimas wurden sie durch die Konkurrenz mit anderen Pflanzen auf wenige Extremstandorte wie Felsen zurückgedrängt. Für einige der genannten Arten hat das Eybtal noch eine zusätzliche Bedeutung: Hier befindet sich die nordöstliche Grenze ihrer Verbreitung, das heißt würden die Arten im Eybtal aussterben, schrumpfte auch ihr Verbreitungsareal.

Trauben-Steinbrech

Gelbbauchunke

Schutz des europäischen Naturerbes

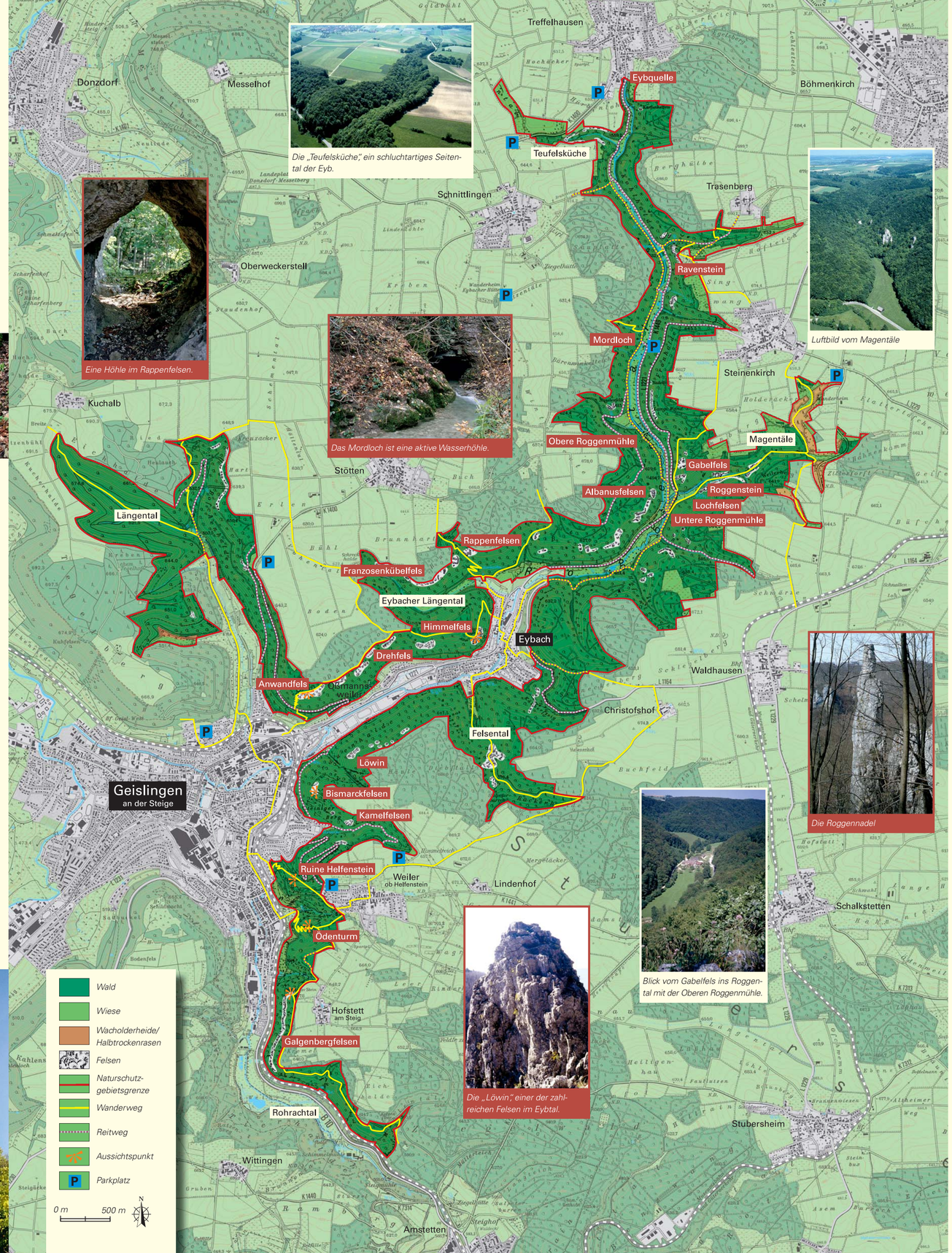
Natura 2000 ist das europaweite Netz von Schutzgebieten zur Erhaltung bedeutsamer Lebensräume, Tier- und Pflanzenarten. Die rechtliche Grundlage dieses grenzüberschreitenden Schutzgebietsnetzes der Europäischen Union bilden die Fauna-Flora-Habitat (FFH)-Richtlinie und die EG-Vogelschutzrichtlinie (Erhaltung der wild lebenden Vogelarten). Das Natura 2000-Netz setzt sich aus FFH- und Vogelschutzgebieten zusammen. Im Eybtal sind viele Lebensräume und Arten vorhanden, die ein Natura 2000-Gebiet auszeichnen, beispielsweise Schlucht- und Hangmischwälder, Kalk-Pionierrasen auf Felsen, Kalkschutthalden (die größte befindet sich im Felsental), Höhlen und Kalktuffquellen, Fledermäuse, der Wanderfalke, die Spanische Flagge (ein tagaktiver Nachtfalter), die Gelbbauchunke und die Groppe (eine Fischart). Das Naturschutzgebiet „Eybtal" liegt im FFH-Gebiet „Eybtal bei Geislingen", das deutlich über das Naturschutzgebiet hinausgeht, und es ist Bestandteil des Vogelschutzgebiets „Mittlere Schwäbische Alb".

Die Spanische Flagge saugt am Wasserdost Nektar.

Geologie und Karsterscheinungen

Das Eybtal ist in die Oberjura-Gesteine (häufig in Massenkalkfazies) von den Liegenden Bankkalken (Weißjura ζ1) bis in die Impressamergel (Weißjura α) tief eingeschnitten. In der Talsohle wurden Schotter und Schwemmlehm abgelagert. Kalktuff wurde, stellenweise in schönen Terrassen, aus dem Karstwasser ausgefällt. An der Kante zur Albhochfläche, besonders am Eingang der Seitentäler, befinden sich zahlreiche Felsen, die alle aus Massenkalk (von riffbildenden Organismen) aufgebaut sind. Bei der Verwitterung bilden sich eindrucksvolle Formen wie Felstürme und -nadeln, z. B. an der Roggennadel, am Albanus oder der Löwin. Die Hangbereiche sind zum Teil von mächtigem Hangschutt überdeckt. Beiderseits des Tals sind die Gesteine intensiv verkarstet. Das eingedrungene Wasser tritt im Eybtal in zahlreichen Karstquellen zu Tage. Typisch ist die stark schwankende Schüttung, zum Teil fließen die Quellen nur saisonal oder episodisch. Die Eybquelle tritt am Fuß einer Felswand aus einer Spalte aus, die erweitert und ausgemauert ist. In unmittelbarer Nähe befindet sich die Eybquellenhöhle, eine Schichtfugenhöhle an der Grenze Lacunosamergel/Untere Felsenkalke (Weißjura γ/δ). Das Mordloch ist eine an Klüften angelegte, großenteils unter Wasser liegende Höhle mit zahlreichen Nebengängen, Hallen und Siphons. Sie verläuft in den Wohlgeschichteten Kalken (Weißjura β) und teilweise in den Lacunosamergeln (Weißjura γ). Mit 4320 m ist das Mordloch eine der längsten Höhlen auf der Schwäbischen Alb und bleibt erfahrenen Höhlentauchern vorbehalten. Aus dem Mundloch quillt nur in regenreichen Zeiten und bei der Schneeschmelze das Wasser. Bei mittlerem Wasserstand verschwindet es 40 m vom Eingang entfernt in einem Schluckloch.

Karstquelle



Mühlen und Müller

Auf ein hohes Alter können auch die Mühlen im Roggental zurückblicken. Bei der Einmündung des Magentäles liegt die Untere Roggenmühle, die einst aus zwei Mühlen bestand. Die ältere wird 1291 „Rinnenmühle" genannt, später hieß sie im Volksmund Pelzmühle. Das Wasser aus dem Magentäle wurde in einem künstlich angelegten Bachbett über die Wiesen geleitet, unter der Steinenkircher Steige hindurch und schließlich in einer Rinne über die Treffelhauser Straße auf das oberschlächtige Wasserrad geführt. In der Pelzmühle wurde Mehl gemahlen und Futtergetreide geschrotet. Ende der 1920er-Jahre wurde sie stillgelegt und 1955 abgebrochen. Die jüngere Untere Roggenmühle wurde mit Wasser aus der Eyb betrieben und über Jahrhunderte von demselben Müllergeschlecht bewirtschaftet. Der Mahlbetrieb endete 1995, als der letzte Müller sich zur Ruhe setzte. Die Obere Roggenmühle wird 1371 als Mühle unter Ravenstein erstmals erwähnt. Nachdem ein Streit um die Wasserrechte 1775 beigelegt wurde und endlich genug Wasser auf das Mühlenrad des Roggenmüllers floss, florierte der Betrieb. Der letzte Roggenmüller erwarb die Mühle 1875. Die Kundschaft war groß: Mit Pferden brachten die Bauern aus Stötten, Steinenkirch, Treffelhausen und Eybach das Getreide in die Mühle und das Mehl zurück. 1915 wurde der Mahlbetrieb eingestellt. Heute hat sich die Obere Roggenmühle zu einer beliebten Gaststätte mit Gartenwirtschaft, frischen Forellen, Spielplatz und Ponyreiten entwickelt.

Nutzung und Pflege

Die Natur sich selbst überlassen hieße ein Verlust der Vielfalt. Deshalb hat das Regierungspräsidium Stuttgart gemeinsam mit der Forstverwaltung einen Pflege- und Entwicklungsplan erstellt, der für jeden Lebensraum Pflegeziele und Maßnahmen beschreibt. Für den Großteil der Waldflächen wird eine naturnahe Waldbewirtschaftung unter Berücksichtigung der natürlichen Baumartenzusammensetzung gefordert, das heißt ein Hochwald (lange Umtriebszeiten), Femelschlag (kleinere Gruppen von Bäumen entnehmen) und Naturverjüngung. Daneben gibt es heute schon weite Waldbereiche, die praktisch nicht mehr bewirtschaftet werden und sich zu Bannwäldern entwickeln wie im Magentäle, der Teufelsküche und in den Trockenwäldern „Lange Wand" und „Gabelfels". An anderen Standorten muss dagegen manchmal etwas nachgeholfen werden, z. B. sollte die Eibe gefördert oder die wärmeliebende Felsflora und -fauna in bestimmten Fällen durch Freistellen zugewachsener Felsen unterstützt werden. Auf einzelnen Flächen sollte auch die historische Waldwirtschaft gepflegt werden, z. B. als Mittelwaldbewirtschaftung in einem Waldstück der Gemeinde Böhmenkirch oder die Ausdehnung der Niederwaldnutzung entlang der Bahntrasse (Geislinger Steige). Ein weiterer Grundsatz ist, die wenigen offenen Biotope im Naturschutzgebiet auch offen zu halten. Das betrifft die Talsohlen mit ihren Feucht- und Nasswiesen sowie die Wacholderheiden und Halbtrockenrasen. Die Nasswiese beim Mordloch und Magerwiese im Felsental werden schon seit langem vom Bund Naturschutz Alb Neckar e.V. (BNAN) jährlich gemäht.

Schluchtwald im Felsental

Zeugen der Vergangenheit

Das Gebiet hat auch kulturgeschichtlich einiges zu bieten. Äußerst luftig gelegen waren die Burgen auf den Felsen hoch über dem Roggental: Sie standen auf dem Himmelfels („Hohen-Ywach"), dem Roggenstein, dem Lochfels und dem Ravenstein. Heute sind allerdings nur noch Spuren vorhanden. Anders am Helfenstein, der größten und am besten erhaltenen Ruine im Naturschutzgebiet. Die Burg wurde um 1100 als Stammburg der Helfensteiner auf einem felsigen Bergsporn über dem Rohrachtal, der ausreichend Wohnfläche und Sicherheit bot, erbaut. Von hier aus konnte der Verkehr auf der Geislinger Steige gut kontrolliert werden. 1552 wurde die Burg geschleift. In den 1930er-Jahren stellte man sie nach der Freilegung der Grundmauern als Grundrissanlage wieder her. Der südlich davon aufragende Ödenturm ist das Wahrzeichen der Fünftälerstadt und von vielen Punkten aus sichtbar. Er wurde 1420 zum Schutz der etwas tiefer liegenden Burg Helfenstein erbaut. Ab 1552 diente er als Wachtturm für die Stadt Geislingen. Im Lauf der Jahrhunderte brannte der Ödenturm durch Blitzschlag mehrmals aus, was den Kalktuffquadern aber nichts anhaben konnte. Heute ist er ein beliebter Aussichtsturm.

Der Ödenturm ist das Wahrzeichen von Geislingen.

Hinweise für Besucher

Das Eyb- und Roggental bieten eine weitgehend unverfälschte Natur: Wasser, Wald, Felsen, dazu herrliche Aussichtspunkte. Nehmen Sie die Erinnerung an die schöne Landschaft mit, aber hinterlassen Sie keine Spuren. Bleiben Sie auf den Wegen, damit ersparen Sie der Natur Trittschäden. Schonen Sie alle Pflanzen und Tiere! Benutzen Sie zum Radfahren nur die befestigten Wege! Führen Sie Ihren Hund an der Leine, wild lebende Tiere danken es Ihnen! Benutzen Sie zum Feuermachen die offiziellen Feuerstellen! Reiten Sie nur auf ausgewiesenen Reitwegen! Benutzen Sie in den Höhlen keine rußenden Lichtquellen! Für das Klettern wurde ein Kompromiss geschlossen: Im Naturschutzgebiet darf an 13 Felsgruppen geklettert werden, teils mit jahreszeitlicher Einschränkung.

Das Naturschutzgebiet ist bequem mit der Bahn zu erreichen. Vom Bahnhof Geislingen sind Sie in wenigen Minuten auf den markierten Wanderwegen zur Ruine Helfenstein und zum Ödenturm. Busse fahren nach Eybach, Steinenkirch, Böhmenkirch, Treffelhausen, Schnittlingen und Stötten. Für Autofahrer stehen zahlreiche Wanderparkplätze zur Verfügung. Wir wünschen Ihnen schöne Naturerlebnisse im Naturschutzgebiet Eybtal.